

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 8 (1859)

Artikel: Drei Gedichte
Autor: Bellmund, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Gedichte
 von dem
 verstorbenen Dr. Med. Oskar Bellmund von Bern *).

I. Die Sage vom Weizengurgerquell.

Was mir einst ein altersgrauer Hirte
 Eines Abends hat erzählt,
 Als ich einsam durch die Berge irrte,
 Durch die hehre Alpenwelt :
 Die Geschichte von des Heilquells Funde
 Geb' ich, wie sie floß aus seinem Munde.

*) Von Hr. Altreg. Dr. Schneider wurde mir eine handschriftliche Sammlung von Gedichten des Dr. Bellmund sel. zugestellt. Ich kannte seine poetische Begabung schon aus früherer Zeit, da er als talentvoller Knabe unter seinen Mitschülern hervorragte. Seine Fachgenossen schätzten ihn später als kenntnisreichen, angenehmen Kollegen. Seine Heimat verlor eine tüchtige, wissenschaftliche Kraft, als der erst 27jährige junge Mann, Privatdozent der Hochschule und gewesener Assistenzarzt am Inselspital, auf einer praktischen Bildungsreise begriffen in Wien am 16. Dezember 1857 unvermuthet rasch starb. Die Leser werden an den drei ausgewählten Dichtungen erkennen, daß ihm auch ein schönes, poetisches Talent inwohnte.

Der Herausgeber.

Zwei Jahrhunderte sind bald verronnen,
 Seit in jenem Alpenthal
 Von dem wunderbaren Lebensbrunnen
 Kunde ward zum ersten Mal.
 Was der treuen Liebe da gelungen,
 Jetzt noch wird's im Thal vom Volk besungen.

Da wo gegen Oberwyl die Hütten
 Lieblich stehen Schaar an Schaar,
 Lebte einstens in des Volkes Mitten
 Ein geliebtes, treues Paar,
 Sie, die schönste von des Thales Frauen,
 War gar wunderlich anzuschauen.

Jahre flossen hin; das Glück bescheerte
 Freud' und Segen ihrem Dach,
 Bis einst eines Winters rauhe Härte
 Jene holde Blume brach.
 Der Gesundheit lebensfrisches Prangen
 Langsam wich es von den zarten Wangen.

Tagelang durchschweifte wohl der Hirte
 Trauervoll Gebirg und Thal;
 Suchend seltner Kräuter Heilkraft — irrte
 Einsam er allüberall;
 Und mit liebevollem Hoffnungsblicke
 Bracht' er das Gefundene zurücke.

Doch des Gatten Sorge war vergebens,
 Sein Bemüh'n erfolglos,
 Und die matte Flamme ihres Lebens
 Sank zusammen hoffnungslos ;
 Und als wollt' es sich am Schmerze weiden,
 Zog sich langsam hin das schwere Leiden.

Da, in eines Abends bitterer Stunde,
 Als er lang bei ihr gewacht,
 Stürzt er mit der tiefen Seelenwunde
 Trostlos in die dunkle Nacht, —
 Der Verzweiflung höllenheiße Schmerzen
 Tief im treuen, vielgeprüften Herzen.

Draußen heulte wild der Sturm, der Regen
 Schlug ihm peitschend in's Gesicht ;
 Doch hineilend durch die Nacht vermegen
 Achtet es der Senne nicht.
 Hier, in der Naturkraft wildem Gähren
 Ward's ihm leichter in der Brust, der schweren.

Zwecklos klimmt er durch die wilden Schluchten
 Ohne Rasten, herzenskrank, —
 Bis auf Bahnen, ewig unbesuchten,
 Kraftlos er zusammen sank, —
 Und ein bleiernschwerer, tiefer Schlummer
 Senkte sich herab auf seinen Kummer.

Da erschien dem schlafgewiegten Hirten
 Ein verworrenes Nebelbild,
 Und wie die Gestalten sich entwirrten,
 Wurde es zum Traume mild; —
 Eine Gegend da der Senn erschaute,
 Eine nebelhafte, traumgebaute.

Zwischen himmelhohen Felsabhangen
 Sah er eine wilde Schlucht,
 Wo mit Schaumbedecktem, wildem Drängen
 Bahn ein Alpengießbach sucht:
 Und zu hinterst aus dem wilden Schachte
 Eine Quelle floß gemach und sachte.

An der Quelle saß ein schöner Knabe,
 Himmelisch lächelnd, sanft und süß;
 Auf die Quelle mit dem Hirtenstabe
 Hin der Räthselhafte wies:
 „Wirst zu diesem Quell du jemals dringen,
 „Kannst der Sterbenden du Leben bringen!“ —

Und dem Sennen liebevoll noch winkend
 Schied das holde Engelskind,
 Halb verschwebend, halb zurückesinkend
 Wie ein Nebel vor dem Wind.
 Haschen wollt's der Senn am Kleidessaum
 Und erwachte jählings aus dem Traume.

War's ein Wunder, das der Traum fortbaute,
 War's ein Zauber um ihn her?
 Eine Gegend da der Senn erschaute
 Wirklichkeit, so mild und her:
 Grauen faszt den tieferschrocken Hirten,
 Die Gedanken sich ihm fast verwirrten.

Zwischen himmelhohen Felsabhangen
 Find't er sich in wilder Schlucht,
 Wo mit schaumbedecktem, wildem Drängen
 Bahn ein Alpengießbach sucht;
 Aber ach, der Knabe und die Quelle
 Fehlten dieser nie betret'nen Stelle.

Und er wollte unbedachtsam schnelle
 Flüchen schon der Zauberei —
 Da — auf einmal — wie mit Blißesschnelle
 Liegt es vor ihm klar und frei —
 Hier und nirgends sonst kannst Heil du finden!
 Glück bringt dir der Traum; du mußt es binden!

Rastlos, achtend nicht Gefahr und Wunde
 Klimmt er durch die Schreckenschlucht
 Spähend, bis er tief im Hintergrunde
 Findet, was er heiß gesucht.
 Eine Quelle floß da aus dem Schachte
 Leise murmelnd, wärmehaltig, sachte.

Mit dem frommen Glauben an's Gelingen
 Heim der Senn im Fluge eilt
 Und den Seinen, die ihn froh umringen,
 Seine Freuden mit er theilt.
 Es genoß die heißgeliebte Kranke
 Von des Gatten neuem Rettungstrante.

Und, o Wunder! ihre matten Glieder
 Blühten wiedrum auf gemach;
 Neues Leben strömte in sie nieder
 Aus dem segensvollen Bach.
 Der Gesundheit lebensfrisches Prangen
 Wieder färbte es die zarten Wangen.

Weit verbreitet hat sich bald die Sage
 Von dem wunderbaren Quell'; —
 Tausende, gedrängt von Leibesplage,
 Drängten seither sich zur Stell'.
 Viele sind, dem sichern Tod entronnen,
 Freudig heimgekehrt von jenem Bronnen.

Also sprach der Hirt und hob sich sachte
 Von der niedern Rasenbank.
 Für die einfach schlichten Worte brachte
 Ich ihm meinen warmen Dank.
 Traulich grüßend zog er drauf von dannen
 Und verschwand bald hinter finstern Tannen.

Unterdessen war am Himmelsbogen
 Der Gestirne helle Schaar
 Und der stille Mond heraufgezogen,
 Blickten durch die Nacht so klar.
 Abwärts zu der stillen Alpenhütte
 Lenkt' ich da zur Ruh' die müden Schritte.

2. An den Weissenburgerquell.

Wo die Alpenwelt so hoch erhaben
 Sich dem Menschenauge zeigt,
 Schuf Natur die reichste ihrer Gaben,
 Mitleidsvoll uns zugeneigt, —
 Tief verborgen eine Wunderquelle,
 Wohl aus bess'ren Sternen eine Welle!

An des Stochorns schroffen Felsabhängen,
 In der tiefsten Bergeschlucht,
 Wo mit Tosen unter wildem Drängen
 Bahn ein Alpengießbach sucht,
 Aus dem finstern, grauenvollen Schachte
 Fließt die Lebensquelle still und sachte.

Hunderte von Menschen jährlich eilen
 Hin zu jenem Gnadenort,
 Ihre lebensmüde Brust zu heilen,
 Drängen sie sich hoffend dort;
 Manche sind, dem sichern Grab entronnen,
 Freudig heimgekehrt von jenem Bronnen.

Wem das müde Herz in matten Schlägen
 Nahem Tod entgegenschlug,
 Oft aus jenes Bornes Wundersegen
 Blühende Gesundheit trug.
 Manche Blume, die der Sturm zertrümmerte,
 Neubelebend sich in ihm erquerte.

Genius der Menschheit! deine Nähe
 Ahnet hier das fränke Herz,
 Gleich als ob dein Fittig es umwehe,
 Kühlung fächelnd seinem Schmerz.
 Ihren Kindern, die zu früh erblassen,
 Möchte die Natur die Brust hier reichen.

In den Mutterbusen hat gerissen
 Sie die Felsenwunde tief,
 Aus den grausen Bergesfinsternissen
 An das Licht den Quell sie rief.
 Herzblut der Natur ist's, das dort fließet,
 Dem die heil'ge Lebenskraft entsprießet.

3. Prolog
 gesprochen im
Studenten-Concerte
 zu Gunsten
 der aus der Lombardei vertriebenen Tessiner.

1853.

Zum Musenfeste, das wir euch bereiten,
 Was warf den Trieb uns in die Jugendbrust?
 Was gab im Vogendrange wilder Zeiten
 Zum Griffen in die Saiten uns die Lust?
 Wär's Freude, o so wär's ein frohes Spiel,
 Ein Ringen frisch nach einem süßen Ziel!
 So aber ist's ein Griff in's rauhe Leben,
 Vom rauhen Augenblick uns eingegeben.

Der Friede schwang, der holde Himmelsbote,
 Ein sanftes Ecepter über'm Alpenland,
 Und in der Zukunft schönem Morgenrothe
 Der alte Nebel von den Bergen schwand.
 Kein Sturmgewölke trübte mehr den Blick,
 Kein rauher Nord, kein dräuendes Geschick.
 Der Oelbaum trieb die schönsten Frühlingsssprenzen,
 Vom Zauberstrahl der Freiheit übergossen.

Der Freude Jubellänge schallten wieder
 Von Berg zu Thal durch unsre Gau hin,
 Es schwebte froh aufs Schweizerland hernieder
 Des Friedensgeistes schöpfungsvoller Sinn.
 Wohl fühlten da die Herzen sich beglückt,
 Zum rüst'gen Schaffen näher sich gerückt.
 Dem regen Fleiß entkeimten schöne Werke,
 Die hohen Monumente inn'er Stärke.

Da — wie ein Blix aus sonnenklaren Räumen —
 Schlug jene wilde Donnerkunde ein,
 Aufschreckend jäh aus süßen Zukunftsträumen
 Den frohen Geist mit seinem Wetterschein.
 Elektrisch zuckt's durch jedes Schweizerherz, —
 Fort ist die Ruh, fort heitre Lust und Scherz,
 Und in des nächsten Augenblickes Schoße
 Da schweben jetzt der lieben Heimat Looße.

Ein langer Zug von trauernden Gestalten
 Hat seine flücht'gen Schritte hergewandt.
 Nicht traf der Zorn sie von Naturgewalten,
 Sie hat Gewalt aus Menschenhand verbannt:
 Vom Leben still am liebgewordnen Heerd
 Treibt sie gereizter Herrscher wildes Schwert,
 Als sollten sie die große Sühne tragen
 Für Wunden, die von Anderen geschlagen.

Den Greisen schüzen nicht die Silberhaare,
 Nicht, daß die Tage ihm gezählet sind, —
 Das schwache Weib, der Kranke nah' der Bahre,
 Der ruh'ge Bürger und das arme Kind —
 Sie alle trifft das grimme Machtgeheiß,
 Und flagend ziehen sie durch Schnee und Eis;
 Mit dem zerstörten Glück, dem tiefen Harme
 Entfliehen sie der Heimat in die Arme.

Was ist's da, das in jedem Auge sprühet,
 Das frei und klar in Schweizerblicken flammt?
 Was soll der Schein, der hell auf Wangen glühet,
 In jeder Brust, die aus den Alpen stammt?
 Mehr ist's als Schmerz, der nur die Thränen kennt,
 Ein heil'ges Feuer, das für Brüder brennt!
 Es ist der Landesliebe regstes Schaffen
 Mit aller Kraft, mit allen ihren Waffen! —

Giebt's unter allen von Helvetiens Söhnen,
 Vom Sennis an bis wo Geneva ruht,
 Giebt's solche wohl, die Landesschmerz verhöhnen,
 Die nicht ihm weihen könnten Gut und Blut?
 Wie? gäb' es solche mit vergess'ner Pflicht? —
 Bei dem Allmächt'gen! Solche giebt es nicht! —
 Es kann nicht sein! — Stets folgten, wie die Ahnen,
 Die Schweizer treu der Heimatstimme Mahnen.

Ein schönes Denkmal gilt's jetzt zu errichten,
 Ein Monument der Lieb' und Einigkeit;
 Das schwere Leid, das Brüder will vernichten,
 Zur Hülfe findet's ein jedes Herz bereit.
 Solch' edler Sinn, solch' Thun macht groß und stark,
 Das ist die Stütze, ist des Landes Mark.
 Mag dann das Ausland seine Schrecken schicken,
 Wir dürfen ihnen kühn in's Auge blicken! —

Und fragt manch' biedres Herz in solchen Stunden,
 Was wohl der nächste Morgen bringen mag? —
 Sind wir vereint, durch freien Geist verbunden,
 So stehn wir fest im wilden Wetterschlag.
 Erglüht im Alpenvolk solch' edler Sinn,
 Ist sein Palladium noch nicht dahin, —
 Da mag heran der rauhe Sturm nur streichen,
 Der Freiheitsstern der Schweiz kann nicht erbleichen.

